

Pränumeration:

für Grad sammt Zu-
sendung ganzjährig
4 fl., halbjährig 2
fl. Mit Postverfen-
dung ganzjährig 6
fl., halbjährig 3 fl.
C. M. — Erscheint
jeden Sonntag und
Donnerstag früh.

Arader Anzeiger.

Ein Organ für Handels- u. Gewerbs-Interessen.

Inserate:

die dreispaltige Zei-
tzeile oder deren
Raum wird das Er-
stmal mit 3 fr.
und jedes folgende
Mal mit 2 fr. C.M.
berechnet.

Redigirt und herausgegeben von S. Goldscheider.

Die Kartoffel als Nahrungsmittel,

von
Dr. —rr—.

(Schluß.)

Zu Jahre 1556 brachte Franz Drake die ersten Kartoffeln von Amerika nach England, wo diese Frucht mehre Jahre in Treibhäusern gezogen, später aber im botanischen Garten in London ins Freie ausgepflanzt ward.

So unglaublich es auch scheinen mag, so wahrgetreu ist es, daß über 130 Jahre von der ersten Anpflanzung der Kartoffel in England vergangen, bevor man nur einigermaßen diese treffliche Fruchtknolle als ein gesundes Nahrungsmittel anerkannte; indem zu damaliger Zeit — weil die Kartoffel zum Geschlechte der Nachtschatten gehört — fast alle Aerzte gegen ihren Genuß warnten und bemüht waren, eine Menge Krankheiten davon herzuleiten, was dem allgemeinen Mißbrauch dieser Frucht hemmend entgegenstand. Wenn man die damalige englische Literatur über diesen Gegenstand liest, so ersieht man daraus, was eingestrichelte Vorurtheile, ohne alle gründliche Sachkenntniß, für Unheil stiften können.

Im Jahre 1647 brachte der Bauer Hans Rogier die ersten Kartoffeln als Rarität von England nach Sachsen.

Als aber im Jahre 1772 durch Mißwachs eine große Hungernoth entstand, da wurde man erst auf den allgemeineren Anbau der Erdäpfel aufmerksam. Es wurde auch zu damaliger Zeit viel dafür und dagegen geschrieben, woran sich aber der hungrige Magen nicht weiter kehrte.

Es sind also bereits erst 80 Jahre verflossen, seitdem die Kartoffel als Nahrungsmittel für Menschen und Vieh allgemeiner, über ganz Europa verbreitet ward.

Die Holländer waren die ersten, welche die Kartoffeln zu veredeln versuchten, denn als sie die Bemerkung machten, daß diese Knollenfrucht mit jedem Jahre in ihren sumpfigen Erdboden sich verschlechterte und ungenießbarer wurde, suchten sie den Uebel dadurch abzuheben, daß sie zwei Drittel von ihrer Sumpferde mit einem Theil reinen, trockenen Sand mit etwas trockenem Lehm beigemischt, wozu ein wenig magerer, zerstampfter Dünger gesetzt ward, mengten, und in dieser zubereiteten Erde den Anbau der Kartoffeln, anfänglich im Kleinen, betrieben. Der Versuch gelang so vollkommen, daß die Kartoffeln sich von Jahr zu Jahr auffallend verbesserten, worauf man sodann auf größere Landstrecken den Erdboden nach obiger Angabe zur Kartoffelzucht vorbereitete.

Da der Holländer, hinsichtlich seiner Blumenzwiebeln-Kultur, als Erdknolle, aus Erfahrung weiß, daß dergleichen Erdgewächse nur mittelst einer zweckmäßigen Behandlung und vorzüglich durch ihre selbstständige Samenreife, veredelt werden können, so ging er auch zu diesem Versuch mit den Kartoffeln über; brachte den Samen dieser Frucht zur vollkommenen Reife und säete ihn im Frühjahr in zubereiteter und gestiebter Erde aus.

Die erste Erndte im Herbst davon, brachte eine ziemlich reiche Ausbeute von Knöllchen, die nicht größer waren als eine große Erbse.

Im nächsten Frühjahr wurden die Knöllchen, die den Winter über in trockenem Sande gelegen, wieder ausgepflanzt. Die Erndte davon war noch ergiebiger, und die gewonnenen Kartoffeln hatten meistens die Größe einer Haselnuß.

Das dritte Jahr lieferte eine runde Frucht von der Größe eines gewöhnlichen Hühnerreies und war äußerst schmackhaft.

Die auf besagte Weise aus Samen gezogene Kartoffel wird nie — so lange sie nicht ausartet — größer als ein Hühnerrei, ist dagegen sehr ergiebig, wenn sie in der Fruchtbildungszeit zweckdienlich behandelt wird.

Wenn man bemerkt, daß die veredelte Kartoffel ausartet, was leicht durch anhaltende Nässe geschieht, so muß man gleich darauf Bedacht nehmen, durch Samenzüchtung sich eine neue Zucht zu verschaffen, so wie es überhaupt sehr zweckmäßig ist, sich von drei zu drei Jahren mit frischen Saatkartoffeln zu versehen, und die kleine Mühe wird reichlich belohnt.

Bei der Erdäpfel-Kultur müssen stets fünf Verfahrensarten dabei in Rücksicht gezogen und beobachtet werden.

1. Der Fruchtboden. Die Kartoffel bedarf einen leichten, nicht zu nassen Boden. In Sandgegenden, wie z. B. in der Mark Brandenburg, wo der Sand mit etwas Lehm und Mergel gemischt, gedeiht die Kartoffel, wenn das Land zweckmäßig gedüngt wird, ganz vorzüglich.

2. Dürfen die Kartoffeln von Staude zu Staude, nie zu eng ausgepflanzt werden. Jede Staude muß allermindestens einen Fuß von der andern entfernt stehen, damit die Knollenäste sich hinreichend in der Erd, verzweigen und ihre Ansätze ungehindert entwickeln und ausbilden können.

3. Darf man Kartoffelselber nie mit fettem Dünger, auch nicht mit bloßem Pferdemit dängen, weil Letzterer zu heiß ist und die Pflanze dadurch zu stark ins Kraut treibt, wodurch die Frucht sehr geschmälert wird. Kuhmist, der längere Zeit an der Luft gelegen, seine schmierigen Theile dadurch zum Theil verloren, besonders aber

Feuilleton.

Biographische Skizze

des

singirten Nachwüchters Friedrich Rapp.

(Zur Erzählung „Der Streifzug“.)

Friedrich war von fünf Kindern der einzige Sohn eines evangelischen Landgeistlichen. Sein Vater der lediglich auf die geringe Einnahme seiner kleinen Landpfarre beschränkt war, lebte, rücksichtlich seiner zahlreichen Familie, fortwährend unter drückenden Sorgen.

Da Friedrich sich schon früh durch geistige Anlagen auszeichnete, so hatte der Vater den hehlichen Wunsch ihn den Studien zu widmen, wozu aber wenig Aussicht vorhanden; weil die materiellen Mittel dazu fehlten.

Mit reger Sorgfalt ertheilte der Vater seinem Sohne den ersten schulwissen- schaftlichen Elementarunterricht, den der lebhafteste Geist des Knaben schnell auf- fasste und wiesbegierig weiter strebte.

Ein Freund des Geistlichen, der Rector an einer großen Schule war, ver- mittelte es, daß Friedrich nicht nur freie Wohnung und freien Unterricht auf der Schule bekam, sondern auch hinreichende Freistunde im Orte erhielt, so daß der Vater nur noch für die übrigen kleinen Bedürfnisse seines Sohnes zu sor- gen hatte.

Zwei Jahre hatte Friedrich die Schule mit Nutzen besucht, als sein Vater starb, wodurch seine Mutter in die allerbeschränkteste Lage versetzt ward und ihrem Sohne auch nicht mehr die kleinste Unterstützung gewähren konnte.

Nach dem Willen der Mutter sollte Friedrich ein Handwerk erlernen; nur war man in der Wahl desselben unschlüssig, weil der Knabe zu den einfach- mechanischen Handthierungen keine Lust bezeugte, bis er endlich zu einem Kupfer- stecher in die Lehre ging.

Da Friedrich ein guter Zeichner, so machte er in kurzer Zeit erfreuliche Fortschritte in der Kupferstecherei. Seine Mußezeit brachte er häufig mit Lesen von Romanen zu. Helden- und Räubergeschichten, so wie verschmitzte und hals- brechende Liebesabenteuer, waren seine Lieblingslectüre.

Ein Mitschling von Friedrich, der einige Jahre älter, aber in der Er- ziehung sehr vernachlässigt, ein moralisch verdorbener Burleske war, wirkte durch seinen Umgang höchst nachtheilig auf ihn ein. Er führte ihn mit andern lieder- lichen Burlesken zusammen und trieb sich oft Nachgelang mit ihm außer dem Hause ihres Vrodberrn umher.

Da es den jungen Schwelgern häufig an Geld mangelte, um ihre laster- hafte Lebensweise fortsetzen zu können, so machten sie einige Versuche mit Fäl- schung von Banknoten, die nach und nach immer günstiger ausfielen, bis man endlich den jungen Verbrechern auf die Spur kam, sie gefänglich einzog und von einander getrennt einsperrete.

Friedrich hatte bereits sein stobenzehntes Jahr erreicht, war groß und schlant gewachsen, hatte eine edle Gesichtsbildung und aus seinen Augen bligte ein kuh- ner unternehmender Geist. Statt im Gefängniß Neue über das begangene Ver- brechen zu fühlen, war er nur darauf bedacht, wie er sich aus seiner gegen- wärtigen Haft befreien könnte. Er prüfte auf allen Seiten die Festigkeit seines Behältnisses und fand endlich heraus, daß der Ofen in ein Seitenkamin nach Außen hin ausmündete und wahrscheinlich an ein Nebengebäude stöße. Rasch ent- schlossen entwarf er den Plan zur Flucht auf diesem Wege.

Eines Abends, als er vom Gefangenwärter keinen Besuch mehr zu erwarten hatte, das Wetter regnerisch und stürmisch war, führte er sein Vorhaben aus: durchbrach den Ofen und gelangte durch den Rauchfang desselben in ein angren- zendes Gebäude, von wo er über den Hofraum glücklich in's Freie entkam.

So lange die nächtliche Finsterniß seine Flucht begünstigte, eilte er auf einer und derselben Landstraße, in gerader Richtung fort, gelangte beim Anbruch des Tages an eine Waldung, wo er sich in einer Erdböhle verbarg. Da in seiner Nähe Massen von reifen Heidelbeeren standen, so stillte er seinen Hunger damit.

(Fortsetzung folgt.)

der Schutt von alten Gebäuden, wenn dieser mit dem Mist vermengt wird, ist das allervorzüglichste Düngungsmittel für Kartoffelfelder.

4. Kurz vor dem Eintritt der Blüthe muß um die Kartoffelstaude herum die Erdoberfläche, mit der sogenannten Kartoffelhacke aufgelockert und die Erde um die Staude selbst, wie ein starker Maulwurfhügel, rund herum, angehäuft werden, damit das Regenwasser abrinnt und nicht direkt auf die Stammwurzel der Staude einwirken kann, was für die Entwicklung und Ausbildung der Frucht nachtheilig ist. Das Häufeln darf nicht zu übereilt und zu oberflächlich behandelt werden. — Berücksichtige man besonders hierbei, daß die Kartoffel nicht bloß nach unten und zur Seite in der Erde ihren Wachstum hat, sondern auch nach oben hin sich wachsend ausdehnen muß. Ist der Sommer naß, so muß das Behäufeln der Kartoffelstauden schon etwas früher beschafft werden; ist er aber trocken, so ist es jedenfalls besser, wenn dasselbe später, selbst in der Blüthezeit geschieht, weil die Staude, so lange sie nicht buschig und blätterreich entwickelt ist, keinen hinreichenden Schatten macht, um die um ihr zu früh angehäuften Erde gegen die Strahlen der Sonne und gegen das Austrocknen der angehäuften Erde zu schützen. Manche Landwirthe behäufeln ihre Kartoffeln erst nach der Blüthe, was aber nur bei lockern Boden anwendbar; bei festem Boden muß schon deshalb das Häufeln früher vorgenommen werden, um die gesperrten Aestkeime in der Erde mehr Luft zuzuführen, wodurch sie gegen Stockung und Fäulniß gesichert bleiben.

5. Müßten die Erdäpfel, die man im Frühjahr weiter auspflanzen will, schon im Herbst, gleich nach abgehaltener Kartoffelerndte sortirt werden, von aller noch anklebenden Erde befreit, den Winter hindurch in einer Sonne mit gänzlich ausgetrocknetem Sande lagern, wodurch das zu starke Aufkeimen der Knollen, bis zum Frühjahr, verhütet wird. Denn, haben die zur Aussaat bestimmten Kartoffeln schon lange Keime, so werden diese bei der Aussaat meistens abgestoßen, wodurch die Erndte bedeutend verringert wird. Manche Oekonomen sind sogar in dem blinden Wahn befangen, daß man die Aussaatkartoffeln beim Anpflanzen durchschneiden müsse, wodurch nach ihrer Ansicht, die Keimkraft vermehrt und vervielfältigt wird; bedenken aber nicht, daß sie durch diese einfältige Procedur, einen großen Theil der Kartoffelkeime zerschneiden und zerstören.

Schließlich noch die Bemerkung, daß das Lagern der Kartoffeln in feuchten und dumpfigen Kellern den Winter über, die Frucht sehr verschlechtert, weil sie, wie ein Hygrometer, alle Feuchtigkeit der Luft, folglich auch alle feuchte Kellerdünste an sich ziehen, was eben die alleinige Ursache, daß diese Frucht, gegen den Frühling hin, einen saden, selbst widerlichen Beigeschmack erhält, und kaum mehr genießbar ist.

Man thut deshalb sehr wohl daran, wenn man die Kartoffeln an solchen Orten den Winter hindurch lagert, die trocken und temperirt sind, was freilich nicht immer ausführbar. Muß man sie in feuchten Kellern aufbewahren, so ist es unerläßlich notwendig, daß dies in Behältern, die mit am Feuer getrockneten Sand gefüllt, geschieht; dann bleiben sie bis zur Mitte des Sommers schmackhaft.

Die geringen Leute in Norddeutschland lagern ihren Winterbedarf von Erdäpfeln in Kisten mit trockenem Sande oder Sägespäne, Manche sogar in Torfsäcke gepackt, unter ihrem Bette, was freilich nicht empfohlen werden kann, weil diese Knollen stark ausdünsten; aber merkwürdig ist es, daß man nur bei diesen Leuten bis spät in den Sommer hinein, noch wohlgeschmeckende Erdäpfel findet, wenn Andere längst das Speifen davon aufgegeben.

Urad. Der rühmlichst bekannte Claviervirtuose Herr Kalchbrenner, befindet sich seit einigen Tagen in unserer Mitte, und wird, wie wir hören, nächster Tage im hiesigen Theater ein Concert geben. Bei der beifälligen Anerkennung, die Hr. K. noch überall sowohl vom Publikum, als von der Kritik, in den verschiedenen Städten, wo er Concerte gab, zu Theil ward, läßt auch bei uns einen günstigen Erfolg um so mehr voraussetzen, als schon geraume Zeit kein Claviervirtuos sich hier hat hören lassen.

* * * Vorgestern wurde die hiesige Bevölkerung durch vorzeitigen Feuerlärm erschreckt. Es wurden nämlich im Stof'schen Hause die sogenannten Cylinders-Schornsteine ausgebrannt, welches einen größeren Rauch verursachte, der den Lärm veranlaßte. Diese Art Schornsteine können auf keine andere Art gereinigt werden; doch ist das Ausbrennen derselben ohne jeder Gefahr, wenn die nöthige Vorsicht dabei beobachtet wird, und die Sicherheitsbehörde zuvor davon in Kenntniß gesetzt wird. Beides war hier der Fall.

* * * Am 18. v. M. Abends 8 Uhr, ist der Mehlhändler K. aus Belgrad, zwischen der Festung Temesvar und der Vorstadt Zabrak räuberisch angefallen und seiner Burschaft von 40 fl. C. M. beraubt und gemißhandelt worden. Der Thätigkeit der dortigen Polizei ist es bereits gelungen die Räuber aufzufinden, und den betreffenden Behörden zur Bestrafung zu übergeben.

* * * Großwardein, 27. Nov. Am letzten hiesigen Wochenmarkt, haben bei schwacher Zufuhr, sich folgende Preise festgestellt: Weizen fl. 16—17; —

Korn fl. 11—12; — Gerste fl. 9—10; — Hafer fl. 6 1/2—7; — Ruckens fl. 8—9 W. W. pr. Kibel.

M. Theresiopel, 23. November. (Temesv. Bl.) Dieser Tage ereignete sich hierorts bei einem Hochzeitschmause ein trauriger Fall, dem ein Familienvater zum Opfer fiel.

Der hiesige Insasse K. J., welcher als Gast bei dem erwähnten Schmause anwesend war, merkte, daß zwei Individuen, Herrschaftskutscher, welche wahrscheinlich von den Tönen der Musik angelockt wurden, sich theils der tanzenden, theils schmausenden Gesellschaft anschlossen; hierüber erbittert, bedeutete er den Zubringlichen, daß hier nur für geladene Gäste Platz wäre, und gebot ihnen, sich zu entfernen.

Die zur Rede gestellten 2 Individuen entfernten sich hierauf wirklich, jedoch machte schnaubend lauernden sie ihres Argwohn schöpfernden Beleidigers auf, überfielen denselben auf seinem Heimwege, und mißhandelten ihn derart, daß er nach Verlauf von 36 Stunden den Geist aufgab.

Die Missethäter sind bereits dem k. k. Bezirksgerichte überliefert.

Der Temesvarer Zeitung wird aus Groß-Weiskerec geschrieben: Um Ihnen von der Theuerung einen Begriff zu liefern, notire ich Ihnen die Preise einiger Lebensmittel: Ein Ei kostet 5 kr., eine halbe Milch 30 kr., die Butter das Pfund 3 fl., ein Paar mittelmäßige Hühner 2 fl. 30 kr. W. W., u. s. w. Nachdem, Gott sei Dank, an Lebensmitteln keine Noth ist, sondern vielmehr dieselben im Ueberflusse vorhanden sind; so ist sichergestellt, daß diese californische Theuerung bloß im Uebermuth der Producenten und bezüglich Verkäufer begründet sei, welchem nur dadurch Schranken gesetzt werden könnten, wenn alle an Platz zum Verkaufe kommenden Victualien limitirt werden würden, so wie es bereits in Pest und Urad geschieht.

Theater.

Den 27. „Hunyadi László“ von Erkel. Wir behalten uns vor, eine ausführlichere Besprechung dieses gebiengen Werkes des genialen Compositors erst bei einer wiederholten Aufführung desselben zu bringen; indem die in Rede stehende, durch Hinweglassung der herrlichen Ouverture, und des „Matty-dal“ so wie durch die Indisposition der Sängerin, welche die Erzsébet in Händen hatte, nicht den Erfolg erzielte, den sie mit unsern braven Kräften sonst erreichen müßte. Mit Lob müssen wir Hr. Laborsky (Maria) und unsern geschätzten Gast Hr. Farkas (László) erwähnen. Letzterer war gut disponirt und war sowohl im Spiel als im Gesang ausgezeichnet. Bei Hr. Laborsky haben wir die erfreuliche Bemerkung gemacht, daß sie unsern Rath befolgt, und mehr Leben in Blick und Geberde gebracht, wodurch der gefangliche Theil ihrer Partie an Interesse gewann. — Den Gara gab Hr. Vodorfi. Dieser strebsame Künstler hat dieser Partie eine Bedeutung gegeben, und sie derart zur Geltung gebracht, wie dies wohl noch von keinem Sänger geschehen, der den Gara gesungen; seine Leistung wurde mit rauschendem Beifall belohnt.

Den 28. „Szokott katona“ Dieses allbeliebte Volksstück hat seine Anziehungskraft neuerdings mit einem brechendem Hause bewährt, welches dem fleißigen, gerundeten Zusammenpielen aller Mitwirkenden seine volle Theilnahme und reichlichen Applaus schenkte.

Den 29. „Kalmár és Tengerész“. Original-Drama von Czako Sigmund. Unter dem Wust leichter französischer Bühnenwerke, die wir so oft zu verdauen haben, und die leider ihren argen Einfluß auf der Geschmackrichtung des Publikums geltend zu machen nicht verfehlt haben, thut es wohl, dem Werke eines wahren dramatischen Dichtertalentes zu begegnen; eines Talentes, das wohl berufen gewesen wäre, der dramatischen Muse unseres Vaterlandes ebenso zur Stütze als zur Bieder zu gereichen; doch dem Träger dieses Talentes — Czako — war die Zeit, welche dieses zur Reise bringen sollte, zu schleichend, und die Welt mit ihrem Alltagsstreben zu eng für den brausenden Sturm der in seinem Innern wogte — er starb. — Viele haben versucht die Lücke auszufüllen, den dieser Tod in den Reihen der dramatischen Dichter unseres Landes anrichtete; sie ist noch nicht ausgefüllt.

Der Inhalt des in Rede stehenden Dramas ist von früheren Darstellungen zu Genüge bekannt; wir haben daher bloß von der jetzigen Aufführung zu sprechen; diese war eine unsere Schauspieler ehrende, welche das Publikum in steter Aufmerksamkeit erhielt und zu öftern Beifallsäußerungen hinriß. — Unsere volle Anerkennung müssen wir Hr. Ronai (Arthur) zollen, welcher den kalt berechnenden Böfewicht, welcher mit Sophismen sein Gewissen so lange zu beruhigen sucht, bis ihm auch diese keinen Schutz mehr bieten und er der Verzweiflung anheimfällt, mit einer erschütternden Wahrheit wiedergab, dabei aber eine lobenswerthe Mäßigung beobachtete, welche den Schauspielern in der Provinz, die ähnliche Fächer spielen, eben nicht eigen zu sein pflegt. Auch Hr. Komaromi hatte den unglücklichen Seeofficier, welcher der Bruderliebe die erste und heftige Liebe zu einem Mädchen zum Opfer bringt, glücklich aufgefaßt und hatte mehre schöne Momente. Ein Hauptfehler dieses jungen Schauspielers ist der, daß seine Leistungen noch zu wenig das Gepräge der Selbstständigkeit an sich tragen. Hr. K. scheint sich den genialen Lebdvai zum Vorbild genommen zu haben, welchen er vorzüglich in dem schnellen, gewaltigen Ausstoßen der Worte nachzuahmen strebt. — Die übrigen Mitwirkenden wie Herr Csikser und die Frauen Erdök und Ronai, spielten mit Eifer und Verstandniß. Frau Vodorfi (Bilienne) müssen wir besonders lobend erwähnen; sie hat durch ihr braves, richtiges Spiel das Publikum überrascht, welches diese Schauspielerin nur noch in wenigen ihr zusagenden Rollen beschäftigt sah. Ueber die Darstellerin der Feldner Luiza, hat das Publikum ziemlich deutlich geurtheilt, und überhebt uns dadurch dieser Schauspielerin etwas sagen zu müssen, daß wenigleich wahr, ihr doch nicht angenehm wäre. Wir hoffen aber, daß auch die umsichtige Direktion den Wink des Publikums beherzigen, und nicht mehr — während befähigte Schauspielerinnen unbeschäftigt unter dem Publikum im Zuschauerraum sich befinden — eine Choristin in einer Partie auftreten lassen wird, zu der ihr nicht allein die bebingte Routine, sondern auch jedes Verstandniß abgeht.

Den 30. Caesario. Wenn ein bodenloser Unstimm, mit alten, unflätigen Späßen und Handwurftaden, ohne Spur einer dramatischen Gliederung auf den Titel eines Lustspiels Anspruch machen kann, dann ist dieser Caesario allerdings ein Lustspiel. — In jedem Falle ist diese Woche um sechs Wochen zu früh gegeben worden; da die Aufführung derselben während des Carnevals — wenn so etwas doch gegeben werden muß (?) — eher am Plage gewesen wäre.

Bermischtes.

— Jene verbrecherische Industrie, welche mit Verfertigung falscher Geldzeichen sich beschäftigt, scheint mit einer gewissen Vorliebe sich auf Ungarn geworfen zu haben. Wenn sie dies in der Hoffnung gethan, hier vor Entdeckung sicher zu sein, so hat sie die Rechnung ohne Wirth gemacht. Seitdem die k. k. Po-

lizenzbefrei
welchen d
ffiziaten a
hebung ei
zehnguldi
Nun höre
Schon vo
neuester
den wahr
erfolgte
mit vollst
ein beder
dazu geh
viduen —
tung der
zeitig, so
seu Band
Verbreche
Nemesiö
zu 1, 1/2
Zahresz
sekt. Wer
seinen W
nen, inde
behandel
einberufe
Zahlung
umzuwe
an, daß
Kurs für
selben W
Honorar
Sziget,
der gena
forderte
nicht un
sehr bed
glücksfal
der her
arretirt
zweijähr
umgekon
sich woh
schaft, k
Meere
kurzem
und du
Staker,
daß die
in Wien
zu ver
Grandj
„Heiml
Punkte
neuester
Thieren
noch ju
Moy; ;
Luchsä
alter L
von W
von B
von D
J. Sol
grah,
mann,
Wien.
senbur
var. —
M. An
var. —
Karl
F. W
Hofu
M. J
Nejur
von A
R. 30
W. S
pomis

lizeidirektion hier organisiert ist, sind bereits 8-10 Fälle bekannt geworden, in welchen durch ihre Wachsamkeit die Urheber und Mitschuldigen von solchen Fal-

— Bekanntlich werden mit Ende Dezember d. J. die Kupferscheidmünzen zu 1, 1/2 und 1/4 Kreuzer mit dem Gepräge vom Jahre 1816, dann die mit der Jahreszahl 1848 ausgeprägten Kupfermünzen zu 2 kr. GW. außer Umlauf gesetzt.

— Der provisorische Direktor des Pesther k. k. Thierärzney-Institutes zeigt an, daß in Folge höherer Verordnung am 6. Dezember l. J. ein thierärztlicher Kurs für Doktoren eröffnet wird, zu welchem die Einschreibungen am 1. des-

— Herr Joseph Szarka, Professor am reformirten Lyceum zu Marmarosch-Eziget, fordert im „Magyar Hirlap“ in begeisterten Worten zur Unterstützung der genannten Anstalt auf, die zwar bereits die im Organisationsentwurfe ge-

— Bei Gran brannte in der Nacht auf den 12. d. M. eine Stärkefabrik mit sehr bedeutenden Vorräthen an Banater Weizen gänzlich ab. Bei diesem Un-

— Vor einigen Tagen wurde den Wienern ein Anblick zu Theil, dessen sie sich wohl selten erfreuen. Drei Schiffskapitäne und 55 Seelente der Ploydgesell-

— Wienerblätter melden: In der innern Stadt befinden sich dermal 475 Fiaker, 63 Stellwägen, 63 Cabs und 10 Komfortables, wobei zu bemerken ist, daß die Stellwägen an manchen Plätzen den ganzen Tag wechseln.

— Unter dem Titel „Wiener Theater-Repertoire“ beabsichtigt Wallishäuser in Wien die besten und neuesten dramatischen Werke österreichischer Schriftsteller zu veröffentlichen. Begonnen hat die Sammlung mit mehreren Lustspielen von Grandjean. u. z. „Pamphlet“, „Nothe Haare“, „Die geheime Mission“ und „Heimlich.“

— In Wien will man am letzten Donnerstags Abends gegen 7 Uhr an einigen Punkten eine Erdrerschütterung wahrgenommen haben.

— Die Erbauung von Mehlhallen und Körnermagazinen in Wien ist neuestens in ernste Erwägung gezogen worden.

— Die Menagerie in Schönbrunn ist abermals durch eine Sendung von Thieren aus Chartum in Egypten bereichert worden. Darunter befindet sich eine noch junge Giraffe, ein junger, etwa 6 Monate alter Löwe, nicht größer als ein Mops; zwei junge afrikanische Gepards oder Jagd-Leoparden; ein Caracal, ein luchsähnliches Thier; eine Bezoar-Gazelle und eine Algazelle; ein zwei Jahre alter Löwe und ein Männchen des afrikanischen Strauß.

— Mehrere von den österreichischen Aerzten, welche sich beim Ausbruche der Cholera in Rußisch-Polen dahin begeben hatten, sind bereits zurückgekehrt. Das Uebel hat seine drohende Gestalt verloren, doch sollen die geforderten Opfer sehr zahlreich gewesen sein.

— In der Nacht auf den 22. November verschied in Prag ein Veteran der medicinischen Facultät, der k. k. Rath, Med. Dr. Zeiteles. Der Verstorbene gehörte der auch im Conv.-Verikon besprochenen Prager Gelehrten-Familie Zeiteles an.

— Das böhmische Glas hat in jüngster Zeit im Orient einen neuen und unerwarteten Concurrenten, nämlich amerikanisches Glas gefunden. Obgleich die Einfuhr des letztern sich nur auf wenig Sorten beschränkt, so leidet der österreichische Artikel doch dadurch, daß der neue Concurrent um 100 Procent billiger ist, jedenfalls ziemlich bedeutend.

— In Ansbruch und in der nächsten Umgebung, namentlich in Mährlau soll eine gefährliche Krankheit unter den Pferden ausgebrochen sein.

— Was man von der Weinlese am Rhein vernimmt, spricht mehr für die Qualität als für die Quantität des Produktes: der Most wird zu fabelhaften Preisen verkauft. Im Rheingau selbst ist die Lese noch nicht beendigt, und Diejenigen, welche geharrt haben, finden sich durch das ungemein schöne Novemberwetter belohnt, dessen Einfluß die Reife und Süßigkeit der Trauben erhöht.

Handels-Notizen.

Westh, 26. November. Getreide. Am heutigen Wochenmarkte beschränkt sich der Verkehr bloß auf einige 100 Mh. Weizen, die mit 5-6 Grsch. billige als vorige Woche abgegeben wurden. Man notirte: Weissenburger Weizen fl. 13-13 1/2; Bäckers fl. 12 1/2-12 3/4; Banater I-a. fl. 14. Korn unverändert 11 1/2-11 3/4; Halbfucht bei schwachem Begehr fl. 10 3/4-11 fl. 6 kr.; Gerste je nach Qualität fl. 8 1/2-10; Kukuruz fest auf fl. 9 1/2 bis 9 3/4; Hafer fl. 6 1/2-6 3/4 pr. Peßh Megen. (P.-D.-M.-G)

Arader Geschäftsbericht.

1. Decemb. Die am gestrigen Neu-Arader Wochenmarkte zugeführte nicht namhafte Weizen-Quantität, welche überdies meist in Mittel-Sorte bestand, wurde — bei dem Umstande, daß die Mühlen, des gelinden Wetters und günstigen Wasserstandes wegen noch fortwährend im besten Betriebe sind — a fl. 13-13 1/2 pr. Kübel von Mehlhändlern rasch aufgekauft, während der geringe Vorrath prima Waare a fl. 14 1/2-15 pr. Kübel bezahlt wurde.

Korn bewährt sich noch immer als das beliebteste Product, und findet von Kaufleuten in größeren Parthien a fl. 11 1/2 und en detail a fl. 11 pr. Kübel stets willige Abnahme.

Spiritus. Da sich die Schanks-Arendatoren ihren Bedarf hierin vor Kurzem und zum Theil deckten, trat momentan in dieser Flüssigkeit einige Stille ein, in Folge dessen sich auch der Preis auf 26-27 kr. pr. Grad herabdrückte, indessen dürfte dieser Zustand nicht von Dauer sein, und sich der Preis bei zu hoffendem Gesuch günstiger gestalten.

Ginßilbiges Leseeräthsel.

Vorwärts gelesen, erschrecke nicht, Wir tändeln ja spielend mit Worten. Du siehst noch nicht vor dem Weltgericht, An dessen erhabenen Pforten. Lies rückwärts und du entdeckst die Spur, Wo Leben an Leben sich reihet; Wo selbst die gütige Mutter Natur Die Erde zum Teppich dir weihet, Denselben mit farbigen Blumen durchwebt, Und Tristen und Augen mit Grün belebt.

Auflösung der dreißilbigen Charade in Nr. 43: „Windbeutel.“

Fremden-Liste

Vom 29. Nov. bis 1. Dez.

„Zum weißen Kreuz“.

Die Herren: J. Swoboda, f. Frau, Maschinist, von Wien. — Jach. Hofmann, Bergwerkstheilhaber, von Ferdinandenberg. — L. Seggen, Finanz-Beamter, von Ofen. — Alex. v. Zerpak, Privatier, von Wien. — J. Sobotta, Schlossermeister, von Neu-Urad. — L. Pongrag, Grundherr, von Bihar. — S. Greger, Kaufmann, von Wien. — S. Grünwald, Kaufmann, von Wien. — Christ. Wikol, f. Frau, Kaufmann, von Klausenburg. — D. Mattuzzi, Privat-Agent, von Temesvar. — M. S. Magyar, Kaufmann, von Temesvar. — A. Antal, Comis, von Werischeg.

„Zum König“.

Die Herren: J. Nagy, Kaufmann, von Temesvar. — J. Kronstein, Kaufmann, von Szegedin. — Karl Kopecky, k. k. Lieutenant, von Hermannstadt. — F. Weliczay, Postbeamter, von L.-Komlos.

„Zu den drei Königen“.

Die Herren: M. Hirschmann, Kaufmann, von Hosiupso. — P. Csapos, Notar, von Szekudvar. — M. Adler, Kaufmann, von Eszeme. — K. Horvath, Adjunkt, von Pankota. — Em. Ficzy, Kaufmann, von Pankota. — A. Schalla, Dekonomie-Beamter, von K.-Zend. — G. Katesity, Kaufmann, von Pankota. — P. Szucs, Notar, von Kethyghaz. — J. Kunl, Dekonomie-Beamter, von K.-Zend. —

„Zum Löwen“.

Die Herren: A. Niegros, Notar, von Kerek. — J. Startevits, Postmeister, von Nagy-Berend. — J. Ternaygo, Apotheker, von Radna. — J. Weiß, Guts-pächter, von Faus. — A. Demhof, Gastwirth, von Mezöhegyes. — P. v. Navradansky, k. k. Wachtmeister, von Bezka. — Nikolaus Szabo, Handelsmann, von Topanfalsa. — A. Weiß, Pächter, von Szepros. — A. Leibovits, Arendator, von Moroda. — J. Jester, Geistlicher, von Kujedi. — Frau Maria v. Logi, Privatier, von Paulis. —

„Zum Lamm“.

Die Herren: G. Nedekis, Notar, von Nadas. — D. Popovits, Kaufmann, von Vilagos. — S. Popovits, Handelsmann, von Vilagos. — M. Nesh, Kaufmann, von Kleinbecskerek. — Ant. Sagner, Geschäftsmann, von Uga. — L. Lederer u. J. Szabo, Tischler und Zimmermann, von K.-Zend. — Jg. Rus, Kaufmann, von S. Gsanad. — L. Drenszig, Kupferschmidt, von Pankota. — G. Kneziy, Pusttaarendator, von Csaka. — J. Barany, Kaufmann, von Szepros. —

„Zum gold. Schlüssel“.

Die Herren: Stephan Popovits, Geistlicher, von Egris. — Joseph Pokorny, Kupferschmidtmeister, von Szarvas. — Jakob Wildhauer, Geschäftsmann, von B.-Zend. — Adolph Schreiber, Geschäftsmann, von Apatelek. — Georg Brovig, Geschäftsmann, von Keszbanya. — J. Popovits, Geistlicher, von Krannaf. — Wilh. Bryn, Pusttaarendator, von Megyes. —

„Zur Eisenbahn“

Herr L. Szentpali, Steuerkommissar, von Großwarden. —

Im Meistocovits'schen Gasthof.

Die Herren: Andreas Stanislovs, Viehhändler von Pancsova. — D. Reiner, k. k. Salzcontrahent, von Karlsburg.

Arad-Pesther Gilfabrt.

Angefkommen:

26. November.

Die Herren: Barbus. — Avakumovits. — L. Heim. — Keppich. — Ausländer. —

Abgefahren:

29. November.

Die Herren: v. Navratil. — Voshoky. — Szobata. — v. Pongrag. — Krönbberger. — Steinbach. —

1. Dezember.

Die Herren: Dreißigaker. — Schulhof. — Bis-folits. — Lureder. — Weil. — Licut. Kopecky. — Guzaz. — Teyfert.

